

## Der gute Name

Der gute Name Karlsruhes kann natürlich immer noch besser werden. Dafür braucht es eine konsequente Politik, das mutige Anpacken von Themen auch mal gegen Widerstände und einen langen Atem. Dafür steht geradezu sinnbildlich die vergangene Woche samt diesem Wochenende. Wenn sich in der Messe einige der besten Leichtathleten der Welt beim Indoor Meeting einen hoffentlich erstklassigen Wettkampf liefern, wird dies bei den Leichtathletikfans weltweit auf Aufmerksamkeit stoßen. Wie viele Menschen genau das Ereignis über die Zeitungen, das Fernsehen oder das Internet verfolgen und es auch mit Karlsruhe verbinden, ist eine Wissenschaft für sich, doch es bleibt das gesteigerte hohe Gut Aufmerksamkeit. Das Indoor Meeting gäbe es nicht mehr, wenn die Initiatoren und Unterstützer nach der Sperrung der Europahalle 2014 den Mut verloren hätten. Oder wenn man sich dem angesichts der Karlsruher Sparswänge eher widerstrebenden Geist der Stadträte ergeben hätte. Nein, man hat weitergemacht und auch finanziell gute Lösungen gefunden.

Den guten Namen Karlsruhes in die Welt zu tragen – das tat in dieser Woche eine Karlsruher Delegation mit OB

### Stadtgespräch

Frank Mentrup im indischen Pune. Aus zarten Anfängen ist hier eine Partnerschaft gewachsen, die Karlsruhe nutzt und noch stärker nutzen wird. Die boomende indische Wirtschaft investiert weltweit, wieso sollte sie dies nicht in der Fächerstadt tun? Kontakte knüpfen in dem riesigen Land ist aber harte Arbeit und kein reines Vergnügen: Die Karlsruher Delegation sieht dabei nicht die Traumstrände Indiens oder das Tadsch Mahal, sondern in aller Regel nur die nüchternen Konferenzräume Punes.

Der gute Name Karlsruhes, speziell als Residenz des Rechts, kann auch bei den aktuellen Koalitionsverhandlungen nur noch besser werden. Denn CDU, CSU und SPD entscheiden in diesen Tagen in Berlin auch, ob aus dem bescheidenen ersten Spiegelstrich im Sondierungspapier in Sachen „Forum Recht“ wirklich eine belastbare Erklärung in einem Koalitionsvertrag wird. Die Erwähnung im Sondierungspapier war nur ein erster Etappensieg. Ein „Forum Recht“ auf dem Areal des Bundesgerichtshofs als Diskussions-, Dokumentations- und Erlebnisort für den deutschen Rechtsstaat wäre vergleichbar mit dem Haus der Geschichte in Bonn, was das Renommee angeht. Vielleicht könnte dies auch mit ein Grund für die Karlsruher SPD-Mitglieder sein, der Großen Koalition im bevorstehenden Mitgliederentscheid ihre Zustimmung nicht zu verweigern. Theo Westermann



DIE SKYLINE DER MIRO hat sich deutlich verändert: Der Ringkran mit einer Hubkapazität von 2000 Tonnen ist bereits in seinem speziellen Fundament verankert und seit Mittwoch aufgerichtet. Er soll am zweiten Märzwochenende die beiden riesigen Kokstrommeln, die im Oktober geliefert wurden, in die Anlage hieven. Fotos: jodo

## „Stillstand bedeutet ein Höchstmaß an Aktivität“

MiRO: Das Werkteil 2 wird aus dem Betrieb genommen, inspiziert, überarbeitet und TÜV-geprüft

Von unserem Redaktionsmitglied  
Susanne Jock

Vor einer turnusmäßigen Großinspektion steht die Mineralöleraffinerie Ober- rhein (MiRO): Ab 15. Februar werden sämtliche Prozessanlagen des Werk- teils 2 östlich der Alb aus dem Betrieb genommen, gereinigt, inspiziert und technisch opti- miert. 26 Projekte werden dabei reali- siert, darunter der Einbau der beiden riesigen Kokskam- mern, die in Spa- nien gefertigt und schon im Oktober über den Pionier- hafen bei der MiRO angeliefert wurden (die BNN berich- teten). Am Ende der Großinspektion steht die Überprü- fung und Abnahme durch den TÜV. Nicht beeinträch- tigt durch den nach der Betriebssicher- heitsverordnung obligatorischen „Großstillstand“ ist das Werkteil 1 westlich der Alb. Dort steht erst im Jahr 2021 wieder die Revision an.



ZUM „MIRO-STILLSTAND“ wird der Ver- kehr auch übers Tor 3 bei der B 36 geführt.

Ein riesiger Ringkran, der zuletzt in Malaysia im Einsatz war und über 2000 Tonnen Hubkapazität verfügt, ist seit Mittwoch weithin sichtbares Zeichen der Großaktion. Wahrnehmbar ist der Stillstand bei der MiRO zudem durch temporären Fackelbetrieb, um die Anla- ge frei von Kohlenwasserstoffen zu ma- chen, erläutert Ge- schäftsführer Ralf Schairer bei einer Informationsver- anstaltung vor Nachbarn, Polizei, Feuerwehr, weite- ren Behörden- sowie Medienvertre- tern. Erhöhtes Ver- kehrsaufkommen sowie ein gewisse Auslastung der Übernachtungska- pazitäten in der Region seien weite- re spürbare Be- gleiterscheinun- gen. Zur MiRO- Mannschaft mit 1000 Mitarbeitern und 500 Partnern kommen 3300 Fachleute interna- tionaler Unterneh- men, schildert Schairer. „Still- stand bedeutet bei uns ein Höchstmaß an Aktivität“, sagt er.

Zum „MiRO-Stillstand“ wird der Ver- kehr auch über das zusätzlich geöffnete Tor 3 bei der B 36 in Neureut geführt. Ein Teil der Arbeiter, die vorwiegend aus Rumänien und Ungarn kommen, werden aber auch in der Pfalz unterge- bracht sein und über die Rheinbrücke zur Arbeit kommen. Stoßzeiten werden zwischen 5.30 und 6.30 Uhr sowie zwi- schen 17 und 18.30 Uhr sein, erläutert Axel Roth, Leiter Instandhaltung bei der MiRO. Auf dem Gelände der Raffi- nerie ist bereits ein Containerdorf ent- standen: Büros, Besprechungsräume. Umkleiden und Duschen sind in den 600 Contai- nern unterge- bracht. 2200 Park- plätze wurden zu- sätzlich eingerichtet und ein Bus-Pen- delverkehr geplant, führt Roth aus. Bis 22. März ist die „Kern-Stillstands- zeit“ terminiert, die Arbeiten an den neuen Kokskammern, die am zweiten Märzwochenende an ihren Platz gehievt werden, sollen möglichst vor Ostern be- endet sein, umreißt Roth die zeitliche Planung. Mit der Konzeption der Ge- samtmaßnahme wurde schon vor zwei Jahren begonnen. Auch, um die Spezia- listen, die von Raffinerie zu Raffinerie weiterziehen, rechtzeitig zu buchen: Man habe großen Wert daraufgelegt, qualifizierte Fachleute entsprechend zertifizierter Unternehmen zu verpflich- ten, hebt Roth hervor. Und mit einem ei- gens entwickelten Sicherheitsparcours, der nicht nur in acht vorwiegend ost-

europäischen Sprachen die Inhalte transportiert, sondern auch mit entspre- chendem Anschauungsmaterial be- stückt ist, will man die mit den Arbeiten verbundenen Risiken minimieren.

Die Liste der Aufgaben ist lang: sechs Großmaschinen, 700 Apparate, 600 Ar- maturen und Sicherheitsventile sowie 550 Rohbaupunkte werden unter die Lupe genommen, eine Million Arbeits- stunden sind während des „Stillstands“ zu leisten, so Roth.

Schon seit knapp einem Jahr laufen „Vorarbeiten im Feld“, und seit Oktober vergangenen Jah- res sind 120 Ge- rüstbauer im Ein- satz, berichtet Martin Gregor, der für den „Still-

stand“ verantwortlich ist. Da große Anla- genteile wie Wärmetauscher ersetzt werden müssen, war auch eine entspre- chend frühzeitige Bestellung erforder- lich. „Wir wollten drei Monate vor dem Stillstand alle Ersatzteile auf dem Ge- lände haben“, sagt er.

94 Millionen Euro investiert die MiRO in die Anlage, allein die Kokskammern schlagen mit 75 Millionen zu Buche, er- klärt Eberhard Pfeifer, Leiter Projekte bei der MiRO. „Nach 35 Jahren Laufzeit ist einfach Schluss“, begründet er, wa- rum nun die 400 Tonnen schweren, 35 Meter langen und 8,5 Meter breiten Kokstrommeln ersetzt werden müssen. Und 160 Millionen Euro beträgt das „Stillstandsvolumen“ – inklusive der TÜV-Abnahme – fügt er an.

3 300 zusätzliche  
Fachleute im Einsatz

## DNA-Spuren an der Spiritusflasche

Zweiter Verhandlungstag im Prozess um den Mord am Kolpingplatz: Verteidiger hält Indizien für nicht ausreichend

Von unserem Mitarbeiter  
Ekat Kinkel

Als die Feuerwehr am Vormittag des 18. Mai 2017 wegen eines Wohnungs- brands in der Albtalstraße 4 eintraf, deutete zunächst nichts auf ein Gewalt- verbrechen hin. Und selbst als die Be- rufsfeuerwehrlaute im Schlafzimmer den leblosen Körper von Verena Löbnitz entdeckten, vermuteten sie zunächst einmal eine durch Rauchgasvergiftung hervorgerufene Bewusstlosigkeit und trugen die Leiche über den Hausflur zu den Rettungskräften vom Sanitäts- dienst. „Die Frau war zwar nicht an- sprechbar, aber es war noch keine Lei- chenstarre vorhanden“, sagte einer der Feuerwehrlaute gestern beim zweiten Verhandlungstag des Mordprozesses am Landgericht Karlsruhe. Trotz der Blut- spuren im Gesicht der Toten hätten die Brandschützer zunächst ebenfalls kei- nen Verdacht geschöpft. „So etwas kommt öfter vor, wenn Menschen Rauchgasen ausgesetzt sind“, betonte einer der Feuerwehrlaute. Nach dem Lö- schen des Brands entdeckten die Ein- satzkkräfte der Berufsfeuerwehr Karlsru- he rund ums Bett der Getöteten ver- teilt einige Geldscheine. Eine Folie zum Abdecken der Leiche oder die Überreste davon hat sich nach den übereinstim- menden Aussagen der Feuerwehrlaute allerdings nicht im Schlafzimmer von Verena Löbnitz befunden.

Die Angeklagte nahm die Ausführun- gen der Feuerwehrlaute gefasst und

überaus interessiert zur Kenntnis. Zum Prozessauftakt hatte die 61-jährige Karlsruherin sämtliche Tatvorwürfe von sich gewiesen und berichtet, dass sie die mit einer Kunststoffolie bedeckte Ve- rena Löbnitz am Vormittag des 17. Mai tot in ihrem Bett gefunden habe. Die Ange- klagte war als Putzfrau bei der Frau be- schäftigt und hatte einen Schlüssel zu der Wohnung am Kolpingplatz. Am 18. Mai sei sie aber noch einmal zurückge- kommen, um ihre Beobachtung der Poli- zei zu melden, sag- te die 61-Jährige zum Beginn der Hauptverhand- lung. Auf der Trep- pe sei ihr dann ein Mann entgegengekommen. Und als sie wenige Augenblicke später den Rauch- melder aus der Wohnung von Verena Löbnitz gehört habe, sei sie wieder um- gekehrt und habe das Haus verlassen.

Oberstaatsanwalt Klaus Armbrust schenkte den Ausführungen der Putz- frau bislang wenig Glauben. Seiner An- sicht nach hat die 61-Jährige ihre Ar- beitgeberin in den Morgenstunden des 17. Mai mit mehreren Messerstichen in den Hals getötet. Am nächsten Tag habe die Angeklagte zum Verwischen der Spuren den Wohnungsbrand gelegt.

Weil es keine Tatzeugen gibt, stützt sich die Anklage bislang auf mehrere In- dizien. So wurde auf der Leiche ein Haar der Angeklagten gefunden und am Deckel der Spiritusflasche DNA-Spuren der 61-Jährigen. Außerdem hatte sich

die Angeklagte bei polizeilichen Verneh- mungen immer wieder in Widersprüche verstrickt. Bei den ersten Befragungen hatte die Frau noch nichts von dem mut- maßlichen Leichenfund berichtet. Spä- ter erzählte sie, die Leiche sei mit einer goldfarbenen Folie bedeckt gewesen.

Nach Armbrusts Einschätzung wurde Verena Löbnitz im Schlaf überrascht und erstochen. Dass die 66-Jährige in der Tatnacht Männerbesuch gehabt ha- ben könnte, schließt der Oberstaatsan- walt nach dem der- zeitigen Ermitt- lungsstand aus. Das Opfer wurde zwar weitgehend unbekleidet in sei- nem Bett liegend aufgefunden. Aller- dings sei es in dieser Nacht „sehr heiß“ gewesen, betonte Armbrust in einer Ver- handlungspause. Als Mordmotiv stehen für die Staatsanwaltschaft Habgier und die Furcht vor Entdeckung im Raum. Die Angeklagte hatte gemeinsam mit ih- ren Ehemann offenbar einen Schulden- berg von mehreren Zehntausend Euro angehäuft. Obwohl sie seit Jahren nie Geld auf ihrem Konto hatte, kaufte sie am Tattag für rund 400 Euro ein und verkaufte vor und nach der Tat immer wieder wertvollen Goldschmuck. Arm- brust vermutet, dass sie bei ihren Putz- stellen regelmäßig Geld und Schmuck geklaut hat. Einmal wurde die 61-Jähri- ge bereits wegen Diebstahls verurteilt, von weiteren Auftraggebern wurde sie der Klauerei bezichtigt.

Putzfrau und Sohn waren  
einzige Besucher des Opfers

Für Verteidiger Marvin Schroth rei- chen die vorgetragenen Indizien nicht für eine Verurteilung aus. Weil Verena Löbnitz von der Feuerwehr durch die ganze Wohnung getragen wurde, könne das Haar seiner Mandantin an vielen Stellen an die Leiche gelangt sein, mut- maßte Schroth nach dem zweiten Ver- handlungstag. Von der Spurensicherung wurde an der Leiche schließlich auch ein Haar eines Wohnungsnachbarn gefun- den. „Ich kann nur vermuten, dass das Haar über den Fußabstreifer im Trep- penhaus nach oben geschleppt worden und dann irgendwie an die Leiche ge- langt ist“, sagte der Mann, dessen Alibi von der Polizei überprüft wurde. Dass in der Wohnung an allen möglichen Gegen- ständen DNA-Spuren der Putzfrau ge- funden wurden, bezeichnete Schroth als „nicht sonderlich überraschend“.

Nach den Zeugenaussagen der Nach- barn führte Verena Löbnitz ein weitge- hend unauffälliges Leben. Der Sohn der Getöteten und die angeklagte Putzfrau seien ihre einzigen regelmäßigen Besu- cher gewesen. Am Tattag waren aller- dings mehrere Sperrmüllsammler auf der Straße unterwegs. Außerdem hatte sich Verena Löbnitz in den Jahren vor ihrem Tod gleich bei mehreren Hausbe- wohnern darüber beschwert, dass nachts immer wieder an ihrer Woh- nungstür geklingelt wurde.

Am Montag wird die Verhandlung um 9 Uhr im Schwurgerichtssaal des Land- gerichtsaals mit der Vernehmung weiterer Zeugen fortgesetzt.

## Moschee: Debatte hält an

BNN – Im Nachgang der öffentli- chen Veranstaltung in der Oststadt zum geplanten Moscheebau (wir be- richteten) hat die CDU-Gemeinde- ratsfraktion beantragt, das Verfah- ren über das Baugesuch dem Gemein- derrat oder seinem zuständigen Ausschuss vorzulegen. Dann könn- ten auch Fragen adressiert werden, die bisher noch nicht in der Öffent- lichkeit diskutiert wurden: zum Beispiel nach der Verkehrssituation vor Ort. Ditib erwarte bis zu 700 Menschen, die am Freitagsgebet teilnehmen. Wo parken diese Besu- cher der Moschee? Die vorgestellten Pläne weisen insgesamt 39 Stell- plätze auf, heißt in einem Offenen Brief der CDU-Fraktion an den Oberbürgermeister. Auch die bauli- che Gestaltung der Moschee sei noch nicht hinreichend diskutiert worden. Die CDU verweist auf die massive Kritik von Bürgern gerade an einem Minarett.

Freie-Wähler-Stadtrat Jürgen Wenzel sowie der parteilose Stadt- rat Stefan Schmitt haben nun bei der Stadtverwaltung angefragt, wa- rum der Bau der Ditib-Moschee in der Käppelestraße 3 nicht zu einer „wichtigen Gemeindefrageange- legenheit“ gemäß der Gemeindeord- nung erklärt werde. Die Bürger soll- ten auch offiziell am Entschei- dungsprozess beteiligt werden, ar- gumentieren Schmitt und Wenzel.